

1.1 Situationsberichte

1.1.2

Jürgen Schwochow

Religiöse Praxis im Freiraum kirchlicher Jugendarbeit

Erfahrungen mit Jugendlichen in ostdeutschen Gemeinden

Das Wahrnehmen religiöser Phänomene in der weiteren Entwicklung von Jugendkultur und kirchlicher Jugendarbeit setzt voraus, daß vorläufige Erfahrungen und Prägungen zur Kenntnis genommen werden. Darum wird in dem Beitrag die zurückliegende Entwicklung in der evangelischen Kirchlichen Jugendarbeit auf dem Gebiet der ehemaligen DDR skizziert.

Der Anspruch Kirchlicher Jugendarbeit, einen Freiraum in der Ordnung des »realexistierenden Sozialismus« der DDR zu eröffnen, hatte eine doppelte Zielrichtung. Er wandte sich einmal gegen die staatliche Bevormundung, daß allein die SED-nahe Jugendorganisation »Freie Deutsche Jugend« berechtigt und in der Lage sei, Jugendarbeit für alle Bevölkerungsgruppen zu treiben. Die Einschränkung der Arbeit der Kirchen auf die religiöse Erziehung des bereits kirchlich sozialisierten Nachwuchses wurde somit zurückgewiesen. Der »Freiraum-Anspruch« evangelischer Jugendarbeit verwehrt aber andererseits auch den Kirchen eine unmittelbare Vereinnahmung Heranwachsender in das innerkirchliche Traditions- und Ordnungsgefüge. Zugleich geschahen immer wieder Grenzüberschreitungen: Mitarbeiter brachten eigene Erfahrungen aus dem politischen Alltag, so wie auch Wahrnehmungen bei Heranwachsenden mit ihren Alltagsproblemen in gelegentliche Gespräche mit Kultur- und Jugendpolitikern, häufiger jedoch mit Kirchenleitungen und Landessynoden ein. Ab Mitte der siebziger Jahre gab es zunehmend Kontakte zu Künstlern, die selbst zunächst nicht kirchlich orientiert waren:

»Unter dem Druck des SED-Regimes trafen wir uns bei gemeinsamen Aufgaben und Aussagen bezüglich der zu bewahrenden und zu erkämpfenden menschlichen Werte. ...Man kam gemeinsam zu überraschend neuen und verblüffend alten Wahrheiten.«, stellt Matthias Luckner, der medienpädagogische Referent des Kirchenbundes fest. Die sich im Freiraum entwickelnde Szene beschreibt er dann nüchtern: »Wir lebten in einem Ghetto und waren in erster Linie Selbstversorger, d.h. ambitionierte Mitarbeiter und Jugendliche schrieben Texte, Lieder und Stücke, entwarfen Szenarien für Pantomime, Tanz und Schattenspiel. Die volkskünstlerischen Äußerungen waren in erster Linie authentisch.«¹

1 M. Luckner, Zur Situation kultureller Jugendbildung in den Kirchen der ehemaligen

Alltagsleben und Jugendkultur waren aber auch ständig und zunehmend intensiver von dem Medienimport durch Rundfunk, Fernsehen und Literatur beeinflusst. Was zunächst in den privaten Nischen wirkte, wurde zunehmend Allgemeingut durch den offiziellen Import von amerikanischen und westeuropäischen Film- und Musikproduktionen. Den hohen Stellenwert von Musikhören (Rang 1), aber auch von Literatur (Rang 2-10 je nach Alters- und Sozialschicht) belegen Studien des offiziellen Leipziger Zentralinstituts für Jugendforschung.

Unter den beliebtesten Büchern wurden 1989 vor der Grenzöffnung von Jugendlichen Eco's »Der Name der Rose« und Aitmatow's »Die Richtstatt« am häufigsten genannt. Beide Bücher führten die jugendlichen Leser an Leitfiguren mit religiösen Anschauungen und Haltungen heran. Demgegenüber war offiziell eine eher ablehnende bis feindliche Bewertung der Religion in Ideologie und Schule bis zum Herbst 1989 gültig.² Jugendliche nutzten den von Sanktionen und oft auch von Wertungen freien Raum Kirchlicher Jugendarbeit, um religiöse Fragen anzusprechen und – in geringerer Häufigkeit – um religiöse Lebenspraxis zu erproben. Dabei fiel auf, daß die Arbeit an biblischen Texten und an Werten des Glaubens eher die Norm als die Praxis Kirchlicher Jugendarbeit prägte.

Während Jugendliche dieses besondere Profil der Jugendgruppen einforderten, klagten Mitarbeiter über Desinteresse der Heranwachsenden bei der Realisierung eben dieses Anspruches. In diesem Spannungsfeld wurden die Gruppenabende, Bibelrüstzeiten, Fahrten und Großveranstaltungen durchgeführt.

Dabei war unter vielen Mitarbeitern die Religionskritik Barths und Bonhoeffers verinnerlicht, wie sie Kehnscherper anmahnt: »Wird nicht deutlich, daß es im Reden Jesu von Gott letztendlich um uns selbst ... geht, erstarrt alles Reden von Gott zur Formel ... Vielleicht wäre es eher angebracht, im Zusammenhang mit dem biblischen Bilderverbot auch über ein dreißigjähriges Schweigegebot über alle religiösen Grundworte nachzudenken als weiterhin wie selbstverständlich ... von Gott zu reden.«³

Oftmals eher durchlitten, aber dennoch akzeptiert war von den Verantwortlichen als Rahmenbedingung die kirchliche Orientierung der Jugendarbeit, die V. Kreß fast provokativ zum konzeptionellen Fundament erhebt:

»Evangelische Jugendarbeit bekennt sich zur Kirche. Das Bekenntnis zur Kirche zum Maßstab evangelischer Jugendarbeit zu erheben, scheint einigermaßen gewagt. ... Auch das heutige Erscheinungsbild von Kirche ist für junge Menschen noch immer oft wenig anziehend. ... Zunächst ist an das gesellschaftliche Umfeld zu denken, in dem wir evangelische Jugendarbeit treiben. Es gibt evangelische Jugendarbeit nur als Teil der Gesamtarbeit der Kirche. Diese äußere Bedingung tut uns gut. Sie nötigt die sachbezogen experimentierfreudige evangelische Jugendarbeit, sich auf den Anspruch der Tradition der Kirche einzulassen. ... Die eigentlich entscheidende Einsicht liegt aber auf einer noch viel tieferen Ebene. Das Reich Gottes, um das es der evangelischen Jugendarbeit, wie auch immer, geht, ist ein unsichtbares Reich. Die Kirche ist sichtbar. Was am Evangelium stichhaltig ist,

DDR, in: Die Einheit und ihre Folgen. Tagungsdokumentation der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung, Remscheid 1991, 24ff.

2 Vgl. Jugend-Literatur-Information 16 (1990) 2,36ff.

3 G. Kehnscherper, Der Unterricht in der Gemeinde, in: HPT (B) 3, Berlin 1978, 131.

messen junge Leute darum natürlicherweise an der Kirche. Sicher ist das ein sehr wechselseitiger Vorgang.«⁴

Orientiert auf einen notwendigen kirchlichen Bezug, doch zugleich inspiriert von der religionskritischen Haltung theologischer Väter prägte große Offenheit den Freiraum Kirchlicher Jugendarbeit: Sensibilität für die Haltung religionslos aufgewachsener Jugendlicher und Verständnis für die religiöse Tradition der Kirche. So konnten Impulse auch aus nicht-christlichen Religionen aufgenommen, aktuelle Fragen mit religiöser Dimension bedacht und die Tragfähigkeit traditioneller oder jüngerer kirchlicher Frömmigkeit ausprobiert werden. Je nach Grad der kirchlichen Sozialisation der Heranwachsenden selbst oder ihrer Jugendleiter wurden Symbole, Gesänge, Liturgie- und Gebetsformen, biblische oder andere religiöse Texte oder auch die Sakramente in das Gruppenleben einbezogen oder zu besonderen Veranstaltungen erprobt. Man suchte nach Wegen, die eigenen Wünsche und Hoffnungen auszudrücken, manchmal auch um ohne Worte zu zeigen, welche Sehnsucht oder welche Angst den persönlichen, gesellschaftlichen oder kirchlichen Alltag bestimmen. Der verbreiteten Sprachlosigkeit sollte etwas entgegengesetzt werden. In Liedern sowie in Gebeten und Texten, die für öffentliche Veranstaltungen formuliert wurden, wurde gesagt, was nicht überspielt oder verdrängt werden durfte. Entgegen der das eigene Leben beschneidenden Fremdbestimmung bemühten sich einzelne und Gruppen, das jeweilige Lebensgefühl und die aktuellen Beobachtungen in ein Wechselspiel zu bringen mit traditionellen Bildern, mit Bibelworten und christlicher Musik. Einflüsse von Jugendreligionen, charismatischen und fundamentalistischen Strömungen kamen eher in kleinen Gruppen zum Tragen. In der Breite der Jugendarbeit wirkte die Durchmischung und mancherorts das Aufgehen von Gemeindejugendarbeit und örtlicher Friedens-, Ökologie- und Menschenrechtsbewegung ineinander. Die Grenzen zur Jugendarbeit und -kultur wurden hier fließend, weil diese Bewegungen zunächst zwar Jugendliche, später aber alle Altersgruppen erreichten. Wenn im Blick auf die Kirchliche Jugendarbeit in der DDR von »vagabundierender Religiosität« zu sprechen ist, dann am ehesten im Zusammenhang mit diesen neuen politischen Bewegungen.

Daneben ist eine mehr kulturelle Entwicklung zu beschreiben, die sich jedoch zu keiner Zeit speziell auf Heranwachsende beschränkte: Orgelmusiken und Kirchenkonzerte, die Mitwirkung auch vieler junger Leute in Chören, der Besuch von Kirchen in Urlaubsgebieten sowie die Benutzung religiöser Schriften und Motive durch nichtchristliche Schriftsteller und Sänger. Ein frühes Beispiel ist Heinz Kahlau:

»Gott ist nicht da –

Es gibt kein Paradies

4 V. Kreyß, Maßstäbe evangelischer Jugendarbeit – aber welche?, in: Bibelhilfe 1981 A, Berlin 1980, 105f.

nach diesem Jammertal.
 Kein jüngstes Gericht
 findet statt.
 Gott ist nicht da.
 Gott ist nicht da?
 Kein jüngstes Gericht
 findet statt?
 Es gibt kein Paradies nach diesem Jammertal?⁵

Immer mehr Heranwachsende beteiligten sich Ende der siebziger / Anfang der achtziger Jahre an kirchlichen Großveranstaltungen wie Kirchen- und Jugendtagen, Bluesmessen, liturgischen Rocknächten und Friedenswerkstätten. Ob dieses Phänomen als Ausdruck religiöser Suche zu werten ist oder eher den Defiziten der staatlich reglementierten Kultur- und Jugendarbeit geschuldet ist, müßte eigens untersucht werden. Festzustellen ist schon jetzt eine Verschiebung in den achtziger Jahren: Während in der Polarisierungsdebatte der Jugendarbeit der siebziger Jahre für Ost und West gleichermaßen eine »gemeinde-bezogene, jesus-bezogene, gemeinschafts-bezogene und gesellschafts-bezogene« Frömmigkeit konstatiert wurde⁶, muß man in den achtziger Jahren von einer Dominanz gemeinschafts- und gesellschaftsbezogener Frömmigkeit infolge der Aufnahme von Impulsen der Reich-Gottes- und der Befreiungs-Theologie in der Jugendarbeit der ostdeutschen Landeskirchen sprechen. Hier sind wohl über die politische Freiraum-Funktion hinaus die Kirchen als Bereiche erlebt worden, in denen Gotteserfahrung und Verpflichtung zur Weltverantwortung ineinandergingen.

Eine spezielle Jugendveranstaltung, die jährlich im Brandenburger Dom zum Ferienende stattfand, soll als Beispiel beschrieben werden.

Mit dem Treffen »Singe deine Lieder – sprich deine Sprache« wurden seit 1977 verschiedene Anliegen aufgenommen: Heranwachsende konnten den Freiraum finden, um sich in selbstverfaßten Liedern und Texten zur Sprache zu bringen, sie sollten beim gemeinsamen Gesang und Gebet, aber auch beim Zuhören und Miteinanderreden Gemeinschaft und Orientierung finden, sie konnten zugleich ein religiös geprägtes mittelalterliches Gebäude als »Lebens- und Zufluchtsort« wahrnehmen. Klage und Anklage, das Suchen nach Sinn und die Expression von Lebensgefühl hatten ihren Platz neben meditativer Betrachtung, dem Warten in der Stille der Meditation zur Nacht, aber auch in Mahlfeiern, Predigtteilen und Gebeten des Morgengottesdienstes. Die Aufnahme religiöser Bilder und Formen gehörte selbstverständlich zum Repertoire, tauchte jedoch in den selbstverfaßten Texten nicht zu häufig auf.

»Freund Hein, eines Tages wirst du kommen
 und du nimmst mich bei der Hand,
 wird das Licht von mir genommen,
 und du führst mich ins andre Land.
 Du wirst sagen: »Komm, vertrau mir.

5 H. Kalau, Gott ist nicht da, aus: Bögen, ausgew. Gedichte 1950-1980, Berlin 1981, 178.

6 E. Eltzner und C. J. Wizisla, Frömmigkeitsentwicklungen in der evangelischen Jugendarbeit, zit. nach: M. Affolderbach (Hg.), Praxisfeld: Kirchliche Jugendarbeit, Gütersloh 1978, 118.

Jetzt kenn ich allein den Pfad
 durch die Nacht. Nur ich kenn die Tür.
 Und du führst mich in die Stadt.
 Ich hoff doch, du wirst kommen,
 nicht mir deiner eignen Hand ...
 wird das Licht von mir genommen,
 darf ich dann wohl ins andre Land?«⁷

In der Regel kamen jedoch eher die täglichen Verletzungen und Hoffnungen der jungen Leute zur Sprache.⁸ Lieder mit ausdrücklich religiösem Gehalt bildeten eher die Ausnahme. Es beteiligten sich die meisten Jugendlichen zwar an den Teilen der Treffen, wo Lieder vortragen, besprochen und miteinander gesungen wurden, aber nur ein erkennbar kleinerer Teil war bei der Meditation zur Nacht und dem Morgengottesdienst mit der Domgemeinde zugegen. Diese eher traditionellen Formen religiösen Lebens, die eine Einführung und Eingewöhnung erfordern, haben mehr ihren Platz in vertrauten und überschaubaren Gruppen. Ein Jugendmitarbeiter beschrieb für eine Arbeitshilfe des Landesjugendpfarramtes ein »Experiment für ein Jahr«. Er berichtete, daß in der Friedensdekade 1985 im Prenzlauer Jugendkeller täglich um 6.30 Uhr Morgenandachten mit jeweils 20 – 25 Jugendlichen gehalten wurden. Im Folgejahr wurde diese Andachtsreihe verbunden mit einem täglichen gemeinsamen Frühstück und der Verabredung weniger liturgischer Grundelemente und einer symbolischen Handlung. Zum Abschluß der Dekade wurde verabredet, über ein Jahr wöchentlich einmal diese Morgenandachten weiterzuführen.⁹

Ähnlicher Erfahrungen wurden vielerorts bei Bibelrüstzeiten gemacht. Bei Wanderrüstzeiten, beim ökumenischen Jugendkreuzweg und anläßlich verschiedener Gedenktage wurde die Tradition von Pilgerwegen und Prozessionen wiederentdeckt. Als Symbol hat das umkämpfte prophetische Bildwort von den »Schwertern zu Pflugscharen« Sinn, Hoffnung und Gemeinschaft gestiftet. Es stand für Offenheit und Verbindlichkeit im Engagement junger Christen in den achtziger Jahren.

Die Ausstrahlungskraft der Kerzensymbolik, der Friedensgebete und Mahnwachen in den Veränderungen zum Ende der achtziger Jahre sollen hier nur erwähnt werden, um an anderer Stelle genauer untersucht zu werden.

Probleme, die überall in Europa christliche Jugendarbeit zu einer schwierigen Aufgabe machen, sind auch in den Kirchen der DDR bekannt gewesen: Viele Jugendliche tauchten nur vorübergehend in den Gruppen auf – ein Symptom für die Beziehungslosigkeit von inzwischen mehreren Generationen in Folge zu traditionellen Formen kirchlicher Religiosität. Zugleich bleibt festzuhalten, daß auch nach 40 Jahren gezielter atheistischer Propaganda und Bildungsarbeit mit der religiösen Ansprechbarkeit vieler Jugendlicher zu rechnen ist und Mitarbeiter in der kirchlichen Jugendarbeit in der DDR dennoch auf die prägende Kraft weniger gleichwohl aber tragfähiger religiöser Erfahrungen setzen können.

7 Christoph Kluge, Leipzig 1985.

8 Text und Auswertungen nach den Tagesheften der Brandenburger Singetreffen, Archiv des Landesjugendpfarramtes Potsdam.

9 Vgl. Arbeitsmaterial des Landesjugendpfarramtes-Archiv.

So konnten innere und äußere Spannungssituationen für die Jugendarbeit in den ostdeutschen Kirchengemeinden als produktive Herausforderung angenommen und gestaltet werden. Gegenwärtig wären solche Spannungen eher wahrzunehmen zwischen den allgemein geltenden individualistischen Orientierungen und erbarmungslosem Wettbewerbsdenken einerseits und einer eher gemeinschaftsbezogenen und in gesellschaftlichen Nöten sich engagierenden Frömmigkeit andererseits. Heranwachsende brauchen wohl weiterhin alternative Erfahrungen zum sie umgebenden Lebensstil, und sie brauchen Freiräume, die ihnen Möglichkeiten eröffnen, sich von ihrer Umgebung abzuheben. Die Dialektik von Freiheiten und Vorgaben, die solche Spielräume bietet, macht Auseinandersetzungen und Lernvorgänge möglich. So werden jeweils eigene Lebensmöglichkeiten entdeckt und die den Heranwachsenden gemäße Identität entwickelt. Mehrheitlich in unserer Zeit akzeptierte Normen können punktuell und auf Probe durchbrochen werden, wenn u.a. kirchliche Jugendarbeit lebendige religiöse Erfahrung ermöglicht, die die Sehnsucht nach Gemeinschaft und die Verantwortung für alles Lebendige stärkt. Zu dieser Verantwortung und Gemeinschaft gehören die Armen der Zweidrittel-Gesellschaft bei uns und die der Zweidrittel-Welt global, aber auch die Einbeziehung von Tier – Mensch – natürlicher Umwelt. Die Gewährung von Freiräumen und die Begleitung bei deren Inanspruchnahme scheinen auch in einem Umfeld nötig zu sein, das kulturelle, religiöse und politische Freiheit formal gewährleistet.

Jugendarbeit der Kirchen und Gemeinden wird auf die Bewahrung und Weiterentwicklung einer eigenen Identität nicht verzichten können, wenn sie weiterführen will, was sich in den ostdeutschen Kirchengemeinden entwickelt und bewährt hat. Sie wird ihre Wurzeln im Evangelium von der die Menschen und alle Verhältnisse verändernden Liebe Gottes in Jesus sehen können und zugleich ihren Emanzipationsanspruch gegenüber kirchlichem Traditionalismus festhalten, um jungen Leuten fremde, faszinierende und nicht alltägliche Lebens- und Glaubenserfahrungen zu eröffnen. Jugendliche Sehnsucht nach Orientierung und ganzheitlichem Leben sollte nicht religiösen bzw. politischen Fundamentalisten einerseits, esoterischen Unternehmen andererseits überlassen bleiben. Gemeinsames Leben in einem von der Gemeinde Jesu gewährten und behutsam gestalteten Freiraum kann weiterhin ein wichtiges Angebot für junge Leute in Ostdeutschland sein. Das erfordert jedoch auch bei der Gewinnung und Ausbildung ehrenamtlicher und beruflicher Mitarbeiter, deren Motivation durch eigene religiöse Erfahrungen, ihrer Einübung gemeinsamen spirituellen Lebens und ihrer biblisch-theologischen Bildung Aufmerksamkeit zu schenken.